

Die Heldin Rösli Näf lebt im Roman «Am Leben» wieder auf

Franziska Greising ist mit ihrem Roman «Am Leben» ein feinfühliges, eindrückliches Porträt der Glarnerin Rösli Näf gelungen. Als unerschrockene Mitarbeiterin des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK) hat Näf im Zweiten Weltkrieg jüdische Kinder in Frankreich betreut und in die Schweiz gerettet.

von Claudia Kock Marti

Einer sagt: Der fiebert, Rose soll kommen.» Die Directrice und Krankenschwester Rösli Näf, die im Roman von Franziska Greising Rose genannt wird, kommt. Sie nimmt dem fiebernden Jungen die feuchten Umschläge von den mageren Rippen. «Erzähl von Afrika, bettelt er.» Und sie erfüllt seinen Wunsch.

Und schon ist man als Leser im Sog der Geschichte gefangen. Man fiebert mit den verletzlichen Kindern und Jugendlichen mit, die von ihren Eltern getrennt wurden, und oft schon Schlimmes vor ihrer Flucht nach Frankreich gesehen und erlebt haben.

«Im Mai vor einem Jahr sah sie diese Kinder zum ersten Mal. Kahl geschoren, von Läusen geplagt. Arme, Münder und Nasen von Hungerekzemen besetzt... Wie schön heute die Kinder aussehen! Gegen den einen ihrer Feinde, den Hunger, hat sie gewonnen.»

Mutig gegen die Vorschriften verstossen

Von 1940 bis 1944 leben 100 jüdische Kinder aus Deutschland und Österreich in einem heruntergekommenen Landschloss im Süden Frankreichs, der Kinderkolonie «La Hille» unweit von Toulouse. Die 30-jährige Rose Näf aus Glarus, die zuvor bei Albert Schweitzer in Lambarene als Krankenschwester gearbeitet hat, übernimmt im Mai 1941 die Leitung des Hauses. Sie will den Kindern in der noch unbesetzten Zone Schutz und Geborgenheit bieten. Mit ihren engagierten Mitarbeitern organisiert sie Nahrungsmittel, kämpft gegen den Mangel an Wasser, Heizung und Elektrizität.

Nachdem Nazideutschland auch Frankreichs Süden besetzt, nimmt die Bedrohung für ihre Schützlinge dramatisch zu. Besonders für die älteren Jugendlichen, die eines Morgens in ein Lager verschleppt werden. Mit grossem Mut versucht Näf, die Jugendlichen zu retten. Und trotz ihrer Loyalität zum SRK sieht sie sich gezwun-

gen, mit den Vorschriften zu brechen. Bleibt als letzte Möglichkeit, die Jugendlichen heimlich über die Grenze in die Schweiz zu schmuggeln.

Die Aktionen kommen bei Näfs Schweizer Vorgesetzten nicht gut an. Denn die Angst vor Hitlerdeutschland ist zu gross, und Näf wird von ihrer Position abgezogen.

«Sie hat es verdient, dass man sich an sie erinnert»

Das Buch mit dem sinnigen Titel «Am Leben» macht die Taten von Rösli Näf (1911 bis 1996), dieser unerschrockenen, wagemutigen Glarnerin, wieder lebendig. Sie ruft in Erinnerung, was vielen kaum bekannt ist, auch wenn Näf 1989 in Israel die Auszeichnung «Gerechte unter den Völkern» verliehen bekam. Oder Antonia Schmidlin ihr in ihrer Dissertation viel Platz einräumt.

Lebendig, spürbar, auch ein Stück nachvollziehbar werden im knapp 500 Seiten umfassenden Roman von Franziska Greising neben Rose Näf vor allem auch die Handlungen von ganz vielen verschiedenen Menschen dieser Zeit – seien sie Opfer, engagierte Helfer, Täter oder auch kleinere Befehlsausführende mit mehr oder weniger Gewissensbissen.

«Rose Näf hat es verdient, dass man sich an sie erinnert», sagt Greising im Gespräch (siehe auch «Fünf Fragen an...»). Mit ihrer eindringlichen Sprache und ihrer dichten Beschreibung der realen Ereignisse und Schicksale in und um «La Hille» macht sie dies literarisch in grossartiger, manchmal auch in beklemmender Weise deutlich.

Aufgewachsen ist die Schriftstellerin in Luzern, wo sie unter anderem als Dozentin am Medienausbildungszentrum MAZ tätig war. Greising schreibt Prosa, Gedichte und Theaterstücke. Ihre Arbeiten wurden mehrfach ausgezeichnet. Morgen Mittwoch kommt sie zur Lesung nach Glarus.

Mittwoch, 31. August, 19 Uhr, Buchhandlung Wortreich.



In Lambarene: Bevor Rösli Näf die Leitung des Hauses «La Hille» übernimmt, arbeitet sie im zentralafrikanischen Gabun bei Albert Schweitzer als Krankenschwester. Pressebild

Fünf Fragen an ...

Franziska Greising

Schriftstellerin
geboren 1943, lebt in Luzern



1 Franziska Greising, wie sind Sie auf die Idee gekommen, einen Roman über Rose Näf zu schreiben? Ich habe im Radio ein Interview über das Kinderheim «La Hille» in Frankreich gehört und über die Fluchthelferin Annemarie Imhof-Piguet. Es ging um die Kriegsjahre. Ich fand, das sei ein interessanter Stoff und begann zu recher-

chieren. Dabei stiess ich auf Rösli Näf und merkte, dass wir nichts über sie wissen. Zunächst liess sich nur sehr wenig finden. Bis ich auf die Dissertation von Antonia Schmidlin «Eine andere Schweiz» stiess. Sie hat über die Rolle der Schweiz bei der Kinderhilfe und den damaligen Status der Frauen in der Flüchtlingshilfe geforscht und auch ein Interview mit Rösli Näf geführt. Dies und auch ihr umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis hat mich bestärkt, den Stoff als Roman zu bearbeiten.

2 Sind alle Figuren Ihres Romans dokumentarisch? Das ist so. Es gibt nur zwei Figuren, die ich erfunden habe. Erfunden habe ich natürlich die Gespräche, Gedanken und Gefühle der Personen. Alles, was letztlich aus

dem Stoff eine Erzählung macht. Klar war für mich auch immer, dass Rose Näf die Hauptfigur ist.

3 Wie gehen Sie beim Schreiben vor? Sobald ich einen Anfang habe, gehe ich von diesem aus. Im Roman ist dies das Eintreffen von Rose Näf als Leiterin des Kinderheims. Ich suche mir Zeitungsartikel zu den Ereignissen der Zeit, ich «google», wie das Wetter war, stöbere in Archiven. In den 1950er-Jahren gab es beispielsweise erste kritische Bücher über die Haltung der Schweiz gegenüber jüdischen Flüchtlingen. So bin ich Schritt um Schritt vorgegangen. Ich bin nach «La Hille», nach Toulouse und auch Le Vernet, wo die Jugendlichen interniert waren, gefahren. Und auch zu dem noch lebenden Neffen von Rose Näf.

4 Wie passt Ihre Rose Näf zur Rösy Näf von Eveline Hasler? Von Haslers Buch «Mit dem letzten Schiff» habe ich erst im Laufe meiner Arbeit erfahren. Rösli Näf kommt bei Eveline Hasler aber nur am Rande vor. Sie war für sie ja nicht das Hauptthema.

5 Sie beschreiben das Schicksal einer Gruppe von Flüchtlingskindern aus «La Hille», die im Zweiten Weltkrieg an der Schweizer Grenze abgeschoben werden. Gibt es Parallelen zu heute? Was die Schweiz betrifft, war es lange Zeit relativ ruhig an der Grenze. Wenn ich aber nun erfahre, wie in Como Scharen von Flüchtlingen vor unseren Grenzen ihrem Schicksal überlassen werden, fürchte ich manchmal, die Schweiz könnte wieder in die mutlose Haltung von damals hineintapsen.